

EXTRA: Raumschiff Enterprise – Von Schorndorf aus ins Weltall

Captain Kirk und der Flachbildschirm

Vieles, was uns damals im Raumschiff Enterprise visionär oder verrückt vorkam, hat längst Einzug in unseren Alltag gehalten

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
PETER SCHWARZ



Faxgerät: Auf der Enterprise gab es den Telekopierer schon in den 60er Jahren – im echten Leben brachte die Firma Infotec 1974 erstmals einen digitalen Fernkopierer auf den freien Markt. Randnotiz für Fußballfans: In den 80ern war Infotec Trikot-Sponsor von Eintracht Frankfurt.



Headset: Auf der Enterprise gab es diese drahtlose Kommunikationstechnologie schon in den 60er Jahren – im echten Leben wurde Bluetooth in den 90ern erfunden und ermöglichte die reibungslose Datenübertragung zwischen Geräten über kurze Distanz per Funktechnik.



Flachbildschirm: Auf der Enterprise gab es das schon in den 60er Jahren – im echten Leben stellte 1996 die Firma Philips den ersten Flat TV mit Plasma-Display als Prototyp auf einer Computermesse vor. Werbespruch: „Der weltweit erste Fernseher, den man wie ein Bild an die Wand hängen kann“.



Smartwatch: Auf der Enterprise konnte Captain Kirk schon in den 60er Jahren mit einem Ding telefonieren, das ihm wie eine Armbanduhr am Handgelenk klemmte – im echten Leben kam die Schweizer Notrufuhr Limmex mit eingebautem Handy im Jahr 2011 auf den Markt.



Handy: Auf der Enterprise gab es diesen „Kommunikator“ schon in den 60er Jahren – im echten Leben stellte ein Entwicklerteam bei Motorola 1973 den ersten Prototypen eines Mobiltelefons her. Das war ein klobiger Kolben – handliche Dinge mit Klappdeckel kamen viel später auf den Markt.

Schorndorf. Das Raumschiff Enterprise, bekannt aus Kino und TV – eine ulkige, aber sonst nicht weiter ernstzunehmende Science-Fiction-Sause? Oder ein wissenschaftsvisionärer Wurf? Letzteres, findet der Informatiker Dr. Hubert Zitt. Am 25. September beamt er bei einem Vortrag in Schorndorf Fans und Skeptiker in die „Star Trek“-Welt.

Herr Zitt, der Romancier Jules Verne war berühmt, weil seine Zukunftsromane dem, was Wissenschaftler für möglich hielten oder kurz darauf tatsächlich umsetzten, oft nur einen Schritt voraus waren – er schaffte das, weil er sehr aufmerksam wissenschaftliche Fachpublikationen las, immer dem Zeitgeist von morgen auf der Spur. Ist Star Trek die Fortsetzung des Jules-Verne-Prinzips?

Bestimmt hat Gene Roddenberry, der Erfinder von Star Trek, Jules Vernes Werke gelesen. Roddenberry redete Mitte der 1960er Jahre, also vor der Produktion seiner 1966 startenden Serie, mit Physikern, Ingenieuren, Ärzten darüber, wie diese Experten sich ihr zukünftiges berufliches Umfeld vorstellen könnten. Ärzte sprachen von berührungslosen Diagnosegeräten und Ingenieure von Kommunikationsgeräten, die man ständig dabei haben kann, im Gegensatz zu einem Telefon, das fest in einem Raum installiert ist. Die Techniker sprachen von automatischen Türen, die sich selbstständig öffnen, wenn man in die Nähe kommt, und von Bildschirmen, die flach und elegant sein könnten und nicht, wie das damals üblich war, sperrig und schwer. Diese Visionen hat Gene Roddenberry dann verfilmt – und vielleicht ist das der Grund, warum die Macher von Star Trek bereits in den 1960er Jahren vom National Space Club in Washington wegen der wissenschaftlichen Richtigkeit der Serie geehrt wurden.

Gibt es in Star Trek weitere Erfindungen, die damals irre wirkten, heute aber bereits realisiert sind?

Es gibt noch viele weitere Errungenschaften, die wir in Star Trek als technische Visionen gesehen haben und die mittlerweile in unseren Alltag eingezogen sind oder demnächst einziehen werden. Auf dem Raumschiff Enterprise wurden in den 1960er Jahren bereits Computerdisketten verwendet, obwohl die zur damaligen Zeit noch nicht erfunden waren. Computer wurden per Spracheingabe bedient, und Maschinen übersetzten gesprochene Sätze in eine andere Sprache. Später dann, in den 1980er Jahren, wurden bei „Star Trek: The Next Generation“ Touchscreens gezeigt und auch Tablet-PCs, wie wir sie heute verwenden.

Und das dreidimensionale Schach? Charmant hirnrisrige Science-Fiction-Folklore oder mehr?



Diese Männer sind Kindheitshelden für viele Leute, die in den 70ern groß wurden – von links nach rechts: Kennen Sie die Namen? Mister Spock, logisch. Captain Kirk, klar. Pille McCoy, einfach. Aber jetzt? Der im roten Pullover heißt ... Moment, kurz recherchieren. Genau: „Scotty“. Alle Bilder: Paramount Pictures

Nun ja, das dreidimensionale Schach hat sich bisher in unserem Alltag noch nicht durchgesetzt, wahrscheinlich wäre es auch viel zu kompliziert. Das normale Schach ist schon kompliziert genug. Nur weil man weiß, wie man beim Schach die Figuren zieht, kann man ja noch lange nicht wirklich Schach spielen. Es gibt aber auch Leute, die die Herausforderung lieben und 3-D-Schach beherrschen. Es gibt Regeln und einige Webseiten, auf denen man sich informieren kann, zum Beispiel die Seite

www.3dschach.de. 3-D-Schach ist nicht nur ein netter Einfall von Gene Roddenberry – man kann es wirklich spielen!

Jetzt aber die Gretchenfrage für alle Star-Trek-Jünger: Wer ist besser – Captain Kirk, der die Gründerjahre der Fernsehserie prägte, oder sein Nachfolger Captain Picard?

So, wie diese Frage gestellt ist, kann ich sie nicht beantworten. Keiner der beiden ist global gesehen besser als der andere, es sind ja total verschiedene Charaktere. Kirk ist eher der Draufgänger und Frauenheld, während Picard eher der intellektuelle, ruhige und sachliche Typ ist. Jeder gefällt mir auf seine Weise sehr gut. In Sachen Kult ist Kirk und die gesamte Kirk-Ära ...

Mr. Spock! Faszinierend!

... mein Favorit. In Sachen Technik tendiere ich zur Picard-Ära.

Haben Sie schon mal eine Situation erlebt, aus der Sie sich gerne wegbeamt hätten?

Oh ja! Ich glaube, dass jeder von uns sich ab und zu mal wünscht, den Kommunikator aus der Tasche zu nehmen und folgenden Satz hineinzusprechen: Scotty, beam mich hier raus.

Geht das?

- **Beamen:** Eine Person an Ort A auflösen und im selben Moment an B wieder erscheinen lassen – das klappte lässig bei Kirk, Scotty und Spock.
- **Gedankensteuerung:** In Star Trek wurden Rollstühle via Gedankenkraft bewegt. **Phaser:** Den Gegner gegen jede in den Strahl betäuben oder gleich in seine Atome zerlegen? Möglich in der Star-Trek-Welt. **Warp-Antrieb:** Die Enterprise flog schneller als das Licht ... Werden sich diese Visionen eines Tages tatsächlich umsetzen lassen? Auch dazu wird Hubert Zitt sich äußern.

Karten

„Visionen, die Wahrheit wurden“ – unter diesem Motto hält Dr. Hubert Zitt am Donnerstag, 25. September, um 19 Uhr in der Schorndorfer Künkelnhalle einen Vortrag. Der Eintritt kostet für **Abonnenten** des Zeitungsverlages Waiblingen **14 Euro**, für Nichtabonnenten **16 Euro**. Vorverkaufs-Tickets sind in allen ZVW-Geschäftsstellen erhältlich.

■ **Dr. Hubert Zitt** ist Dozent im Studiengang Informatik an der Fachhochschule Kaiserslautern. 1996 hielt er an der FH eine Weihnachtsvorlesung über Star Trek – und seit 2005 tourt er mit dem Programm; er hat mittlerweile etwa 150 Auftritte absolviert. 2008 unterrichtete er ein Semester lang „Physics of Star Trek“ an einer Uni in Texas. In der Pro7-Sendung „Beam me up! Die große Star Trek Show“ wirkte er 2009 als Experte mit.



Uhura und die multikulturelle Gesellschaft

Das Raumschiff Enterprise steht nicht nur für technologische Utopien – Martin Luther King wusste das zu schätzen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
PETER SCHWARZ

Nichts ist so rührend nostalgisch wie die Zukunftsvorstellungen von einst. „Der Weltraum, unendliche Weiten. Wir schreiben das Jahr 2200. Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Enterprise ...“ So kühn hinaus ins Übermorgen wollte diese Serie greifen – und so ulkig gestrig kommt uns heute vieles darin vor. Allein die Kostüme, das Gelb von Captain Kirk, das Rot von Chekov, das Blau von Pille McCoy – futuristisch sollten diese Uniformen wirken; heute erzählen sie uns vor allem eine Geschichte aus versunkener Zeit: In den 60er Jahren wurden Farbfernseher in den USA erschwinglich und eroberten den Massenmarkt; entsprechend tief tunkten die TV-Macher den Pinsel in den Kolorierungs-Eimer.

Aber in noch einer Hinsicht wirkt heute das Raumschiff Enterprise zugleich visionär und sympathisch altmodisch: Die Serie atmet den Geist der 60er Jahre, einer optimistischeren, noch nicht desillusionierten Epoche, in der viele Menschen glaubten, eine andere Welt sei möglich und ganz nahe – eine Welt, in der Unterschiede der Herkunft, Rasse, Religion, Klasse, Schicht nicht mehr zählen. Immer in friedlicher Mission war die Besatzung unterwegs, streng nicht-interventionistisch, strikt antiimperialistisch, nie auf der Jagd nach Rohstoffen und Einflüssen-Sphären, getrieben immer nur von vorurteilsfreier Neugier auf alles Fremde – und die Populationen auf anderen Planeten in diesem reich bevölker-

ten Universum entpuppten sich beim näheren Hinschauen fast immer als uns ähnlich und vertraut. Fremdenangst und Fremdenhass? Kann nur gären, solange wir einander nicht kennenlernen.

Und was war das für ein Team auf der Kommandobrücke: die wahr gewordene Utopie einer multikulturellen Gesellschaft. Erdmensch neben Vulkanier, Rundohr neben Spitzohr – und die vielleicht bemerkenswerteste Gestalt von allen war ein Offizier, der seinen Posten gegen jede in den Armeen des mittleren 20. Jahrhunderts geltende Macho-Logik und Rassen-Hierarchie bekleidete: Lieutenant Uhura. Eine Frau. Eine dunkelhäutige Frau.

Das also ist der fast schon hippiesque zuversichtliche Subtext dieser Serie, der heute, da Antisemitismus wieder salonfähig ist, Islamo- und Homophobie die Bestsellerlisten stürmen, Hetze gegen Sinti und Roma überall in Europa grassiert, so sympathisch verwegen wirkt wie damals: All die Vorbohrheiten, die uns plagen mögen, alle Rassen- und Geschlechter-Schlagbäume, die allerorten herunterklappen, sind überwindbar.

Das Raumschiff Enterprise bebilderte – piffig verpackt in eine popkulturelle Unterhaltungsserie – Martin Luther Kings Rede vom 28. August 1963: „Ich habe einen Traum, dass die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können. Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt.“

Uff, durchatmen. Ist es verrückt, derartig

viel in diese luftige, oft recht alberne Serie um Kirk & Co. hineinzudeuteln? Einerseits ja. Andererseits ... es lohnt sich, die Geschichte von Lieutenant Uhura noch etwas weiter zu verfolgen.

Darstellerin Nichelle Nichols besuchte 1966 nach den ersten Enterprise-Folgen eine Wohltätigkeitsveranstaltung. Die Einnahmen sollten der NAACP zugutekommen, der Nationalen Organisation für die Förderung farbiger Menschen. Der Veranstalter kam auf Nichols zu, er sagte, da hinten stehe jemand, der sich als ihr größter Fan ausbeuge und mit ihr reden wolle.

Nichols wandte sich um und ließ den Blick schweifen – da war aber niemand, der aussah wie ein TV-Junkie, da war nur dieser Enddreißiger mit dem weltberühmten Gesicht und lächelte zu ihr herüber.



Kirk, weiß, küsst Uhura, schwarz – das war 1968 eine TV-Revolution.

Nichols dachte: Wer und wo auch immer mein größter Fan ist – er wird jetzt erst mal warten müssen. Denn da hinten steht Martin Luther King; und jetzt, heiliger Himmel, kommt er auch noch auf mich zu! ... Der Kopf der Bürgerrechtsbewegung sagte: Er verehere sie – erstmals in der Fernsehgeschichte würden Farbige so dargestellt, wie sie es verdienen, als intelligente, gebildete Menschen, nicht nur als singende, tanzende, dauergrinsende Witz- und Randfiguren, nicht nur als treuherzig-unbedarft Nannies. Eine schwarze Frau auf der Kommandobrücke, als verantwortliches und akzeptiertes Mitglied der Führungsscrew – so etwas, sagte Martin Luther King, gab es noch nie im TV. Bis jetzt.

Im April 1968 wurde Martin Luther King erschossen von einem mörderischen Rassist – im November aber, in einer mittlerweile legendären Folge der Serie, sank Uhura Captain Kirk in die Arme; es war, so heißt es, der erste schwarz-weiße Kuss der Fernsehgeschichte.

Mehrere TV-Sender in den Südstaaten verweigerten die Ausstrahlung – doch für eine ganze Generation wurde Uhura zur Symbolfigur, zum Rollenmodell, zur Horizontöffnerin. „Ich sah da auf dem Bildschirm eine schwarze Frau“, berichtete die große Schauspielerinnen Whoopi Goldberg über das Erweckungserlebnis Enterprise – „und sie diente nicht als Haushälterin!“

Das also ist, jenseits von Beamen und ähnlichen charmanten Fantasie-Schlauereien, die tiefgreifendste Zukunftsvision dieser Serie: Sie malt eine Welt aus, die heute noch genauso der Verwirklichung harret wie damals.